

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

27. Februar 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 5

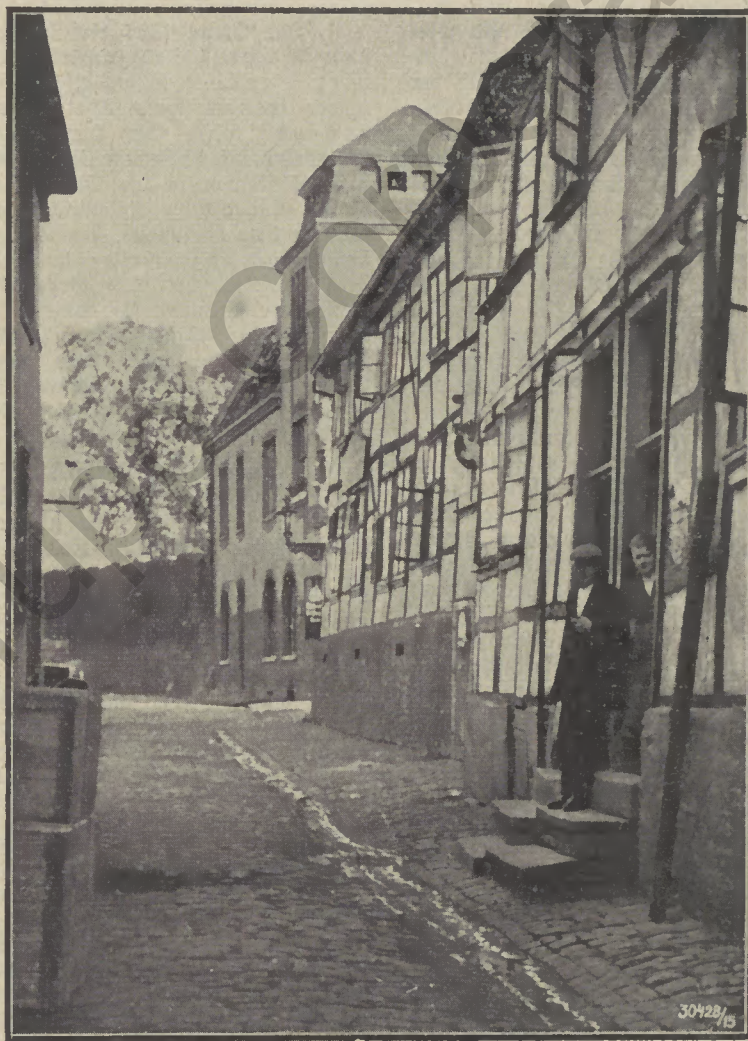
Zur Lage der Sozialversicherung

Bei der seit Jahren geführten Diskussion über Grenzen und Ziele der deutschen Sozialversicherung ist von wirtschaftsfundiger Seite immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Ausgabemöglichkeit der Sozialversicherung von der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft abhängig ist. In einer Zeit, in der infolge der außerordentlich angespannten Wirtschaftslage größtmögliche Sparsamkeit auf allen Gebieten unbedingte Notwendigkeit ist, gilt dieser Grundsatz um so mehr. Hieraus folgt zwangsläufig, daß die Sozialversicherung sich mit ihren Ausgaben nach der Beitragsaufbringungsmöglichkeit richten muß, auch wenn hierdurch Einschränkungen in der Leistungsgewährung notwendig werden. Die anteilmäßige Belastung des versicherten Lohnes beträgt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer zurzeit 18 bis 19 Prozent, selbst unter Berücksichtigung der auf Grund der Notverordnung vom 26. Juli 1930 erfolgten Beitragsherabsetzungen in der Krankenversicherung. Bei dieser durch die Sozialversicherung bedingten Belastung der Wirtschaft, die einschließlich der Zuschüsse des Reichs für das Jahr 1930 mit etwa 6,3 Milliarden RM. beziffert werden kann, besteht zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Übereinstimmung dahingehend, daß eine weitere Beitragserhöhung nicht nur abzulehnen ist, sondern daß darüber hinaus alle Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die von beiden Gruppen aufzubringenden Beiträge zu verringern. Zu diesen die Wirtschaft aufs engste berührenden Fragen, die in den letzten Jahren auch innerpolitisch im Zusammenhang mit der Glättstellung des Reichshaushalts von außerordentlicher Bedeutung geworden sind, kommt die Sorge um die Erhaltung der einzelnen Sozialversicherungsträger, deren finanzielle Lage trotz der ungeheuren Belastung durch Beiträge als äußerst kritisch bezeichnet werden muß. Der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stehen bis zum Ablauf des Haushaltsjahres, also bis zum 31. März 1931, neben den Beitragseinnahmen noch 126 Millionen RM. aus Reichsmitteln zur Verfügung. Hierbei ist fraglich, ob dieser Betrag, trotz des derzeitigen Beitragsfußes von 6,5 Pro-

zent, zur Deduktion des Ausgabenbedarfs der Reichsanstalt bis zu dem genannten Zeitpunkt ausreichen wird. Der Umfang der Erwerbslosigkeit übersteigt zwar nicht die Schätzungen, auf denen der Etat aufgebaut ist, jedoch sind infolge der Lohnrückgänge die Beitragsrückgänge so stark, daß sie hinter den Schätzungen über die Einnahmeseite zurückbleiben. Der der Reichsanstalt vom Reich zur Verfügung gestellte Gesamtbetrag an Darlehen und Zuschüssen wird am 31. März 1931 eine Gesamtsumme von ungefähr 1,2 Milliarden RM. erreicht haben. In der Krisenfürsorge sind mit den Gemeindeanteilen für den Rest des laufenden Haushaltsjahres noch etwa 185 Millionen RM. verfügbar. Diese Summe wird zur Deduktion der Ausgaben in diesem Zeitabschnitt nur dann ausreichen, wenn die Gemeinden den auf sie entfallenden Teil aufzubringen in der Lage sind, was bei ihrer bekannten schlechten Finanzlage außerordentlich zweifelhaft sein kann.

Die gelbliche Lage der Invalidenversicherung ist außerordentlich bedrohlich geworden. Im Jahre 1930 hat dieser Versicherungszweig letztmalig einen geringfügigen Ueberschuß von rund 50 Millionen RM. erzielt. Schon im Jahre 1931 ist ein Fehlbetrag von ungefähr 70 Millionen RM. zu erwarten, so daß bereits innerhalb des laufenden Jahres die Vermögensrücklagen werden in Anspruch genommen werden müssen. Der Grund für die Entstehung dieses Fehlbetrages liegt in dem Einnahmerückgang, der gleichfalls durch die verstärkte Arbeitslosigkeit zu erklären ist, in der Steigerung der Rentenausgaben, die im Jahre 1930 rund 900 Millionen RM. betrugen und im Jahre 1931 auf ungefähr 990 Millionen RM. anwachsen werden, und nicht zuletzt in den Änderungen der gesetzlichen Grundlagen, insbesondere dem Gesetz vom Juli 1929 und dem Verfügen der Zuschüsse aus dem Auskehrungsgesetz der Verbrüning. Für das Jahr 1932 wird mit einem Fehlbetrag von etwa 100 Millionen RM. zu rechnen sein.

Die Invalidenversicherung wird aller Boraussicht nach im Jahre 1936 ihr gesamtes Vermögen aufgezehrt haben und ihre Verpflichtungen letztmalig erfüllen können. Finanzielle Schwierigkeiten werden jedoch bereits erheblich früher eintreten, weil das Vermögen dieses Versicherungszweiges bedauerlicherweise so wenig flüssig angelegt ist, daß eine Abhebung desselben zur Erfüllung der Leistungsverpflichtungen nur schwer möglich sein wird. Schon im Jahre



Alt-Hattingen

Aufnahme von H. Liebetrau

1930 haben einzelne Landesversicherungsanstalten Darlehen aufnehmen müssen, um die Rentenauszahlungen ermöglichen zu können.

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in der knappschaftlichen Pensionsversicherung. Hier ist bereits im Jahre 1930 ein Fehlbetrag von etwa 61,5 Millionen RM. entstanden, der noch durch Rücklagen gedeckt werden konnte. Nach der jetzigen Lage ist in der Arbeiter-Pensionskasse ein jährlicher Fehlbetrag von 80 Millionen RM. und in der Angestellten-Pensionskasse ein solcher von 5,5 Millionen RM. zu erwarten, trotzdem bereits durch Beschlüsse der Reichs Knappschaft ein vorläufiger Leistungsabbau eingetreten ist, dessen finanzielle Auswirkung in der Arbeiter-Pensionskasse 12 bis 14 Millionen und in der Angestellten-Pensionskasse etwa drei Millionen RM. beträgt. Zur Deckung dieser Fehlbeträge will das Reich mit etwa 40 Millionen RM. einspringen. Der Rest muß durch Leistungsenkungen eingepart werden, da an eine Erhöhung der Beiträge nicht zu denken ist. Wollte man ohne Leistungsminderung und ohne Inanspruchnahme von Reichszuschüssen die Verpflichtungen der Knappschaftspensionsversicherung im Jahre 1931 erfüllen, so wäre eine Beitragserhöhung von 6 bis 7 Prozent des Lohnes notwendig.

Auch in der Unfallversicherung, die ebenso wie die Arbeitslosenversicherung und die Krankenversicherung auf dem reinen Umlageverfahren aufgebaut ist, sind die Ausgaben in den letzten Jahren, insbesondere seit dem Gesetz vom Juli 1925, außerordentlich gestiegen. Die jetzige Ausgabenhöhe bedeutet im Verhältnis zum Vorkriegsstand eine Steigerung von etwa 21 Prozent. Die Umlage, welche die Berufsgenossenschaften zur Deckung ihrer Ausgaben von den bei ihnen versicherten Betrieben einfordern müssen, hat im Vergleich zu der wirtschaftlichen Rentabilität der Betriebe eine Höhe erreicht, die berechtigte Zweifel an der Aufbringungs- und Beitreibungsmöglichkeit aufkommen lassen müssen. Auch innerhalb dieses Versicherungszweiges ist es daher unbedingt notwendig und dringend, durch gesetzgeberische Maßnahmen auf eine Senkung der Lasten hinzuwirken. Hierbei wird es sich in der Hauptsache um die Veseitigung der Einbeziehung der Wegeunfälle und um diejenige der kleinen Renten handeln müssen. Man wird auf die Grundgedanken des Gesetzes vom Jahre 1925 zurückgreifen müssen, der zu dem Änderungsgezet vom Jahre 1925 geführt hat und der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, das schadenverhütende Wirken der Versicherungssträger und die Sachleistungen beim Ausgleich des Schadens mehr in den Vordergrund zu stellen, als es bisher in der Reichsversicherungsordnung der Fall war.

Die Angestelltenversicherung konnte bisher noch als derjenige Versicherungszweig angesehen werden, dessen Finanzlage am günstigsten lag. Ihr Vermögen beträgt zurzeit 1,6 Milliarden RM. Nach der vor zwei Jahren aufgestellten Bilanz wird es erst im Jahre 1943 notwendig sein, neben den Beitragseinnahmen die Zinsen zur Deckung der Ausgaben mit heranzuziehen. Schon die erwähnte Bilanz gab Aufschluß darüber, daß auch bei diesem Versicherungszweig die Anwartschaftsdeckung noch nicht erreicht ist. Die Finanzlage in der Angestelltenversicherung hat sich jedoch seit dem letzten Vierteljahr des Jahres 1930 auf Grund der erhöhten Arbeitslosigkeit und der Lohnsenkungen insofern gewandelt, als mit einer Fortdauer der bisherigen steten Steigerung der Beitragseinnahmen und somit der Vermögensbildung nicht mehr gerechnet werden kann. Die Beitragseinnahmen und somit die Vermögensbildung befinden sich auf absteigender Linie — eine Tatsache, der auch bereits bei der Festsetzung des Voranschlages für 1931 hinsichtlich der für diesen Zeitabschnitt geschätzten Beitragseinnahmen Rechnung getragen worden ist.

Der in den letzten Jahren um Millionen Reichsmark angestiegene Beitragsaufwand für die Krankenversicherung war Veranlassung zu den durch die Notverordnung vom 26. Juli 1930 durchgeführten Änderungen. Die Ersparnisse, die sich innerhalb der Krankenversicherung hieraus ergeben, werden mit etwa 300 Millionen RM. im Jahre beziffert werden können. Sie sollten einen Ausgleich für die in der Arbeitslosenversicherung seinerzeit notwendig gewordene Erhöhung des Beitragssatzes von 3,5 Prozent auf 4,5 Prozent bieten. Der Beitragssatz in der Arbeitslosenversicherung ist jedoch in der Zwischenzeit, und zwar im Oktober 1930, von 4,5 auf 6,5 Prozent erhöht worden, so daß die in der Krankenversicherung erzielten Ersparnisse durch die Ausgabensteigerung in der Arbeitslosenversicherung mehr als aufgezehrt werden. Die Beiträge in der Krankenversicherung sind im Durchschnitt um ein Prozent herabgesetzt worden, so daß der durchschnittliche Beitragssatz, der vor der Notverordnung ungefähr 6,3 Prozent betrug, zurzeit mit 5,3 Prozent wird beziffert werden können. Die Beitragssenkung ist jedoch zweifellos noch nicht in dem Umfange erfolgt, wie sie von den Krankenkassen „unter Berücksichtigung der Auswirkungen der Notverordnung“ durchgeführt werden konnte. Man wird deshalb erwarten müssen, daß hier das bisher Verabsäumte innerhalb möglichst kurzer Frist nachgeholt wird. Auch in diesem Versicherungszweig ist größte Sparamkeit erforderlich, wenn nicht die Grundlagen der Krankenversicherung durch eine übertriebene und nicht gerechtfertigte Ausgabenhöhe erschüttert werden sollen. Die einschränkende Bestimmung

Spare auch Du!

Behandle Werkzeuge und Maschinen, so als wenn sie Dir selbst gehörten.

Bewahre Material und Werkzeuge gut auf. Laß nichts umkommen.

Verlange an den Ausgabestellen nicht mehr Material, als Du gerade gebrauchst.

Melde notwendige Reparaturen sofort. Aufschub vergrößert die Kosten.

Verwende für Reparaturen nach Möglichkeit vorhandenes Material und Werkzeuge.

Denke daran, daß es Dir nur gut gehen kann, wenn es deinem Werke gut geht. Trage dazu nach Kräften bei.

mungen der Notverordnung, die sowohl in sozialer wie in gesundheitlicher Hinsicht bei richtiger Durchführung zu nachteiligen Folgen nicht führen können, werden jedoch die unbedingt notwendigen Ersparnisse in der Krankenversicherung auf die Dauer nur dann bringen, wenn hier ein enges Zusammenarbeiten aller beteiligten Kreise mit dem Ziel der Ausgabenminderung erfolgt.

Gebt uns unsere Kolonien wieder!

Im Jahre 1926 rief der englische Arbeiterminister Philipp Snowden in einem Zeitungsartikel aus: „Gebt Deutschland seine Kolonien zurück!“ Heute hilft derselbe Snowden dabei mit, daß uns unsere ehemals wertvollste Kolonie Deutsch-Ostafrika von den Engländern geraubt wird. Um diesen Raub entsprechend vorzubereiten, haben die Engländer die schlimmste Lüge erfunden, die je erfunden wurde, und wider besseres Wissen in die Welt gesetzt, nämlich die, Deutschland sei nicht imstande, eine richtige Kolonialpolitik zu betreiben. Dabei hat gerade Deutschland in dem Landstrich, den England augenblicklich als Mandat vom Völkerbund zugewiesen erhalten hat, nämlich in Deutsch-Ostafrika, besonders bewiesen, daß das Gegenteil richtig ist. Oder ist es etwa nicht ein glänzender Beweis für deutsche koloniale Tüchtigkeit, wenn ein winziger Haufen von Deutschen und Askaris sich in einem volkreichen afrikanischen Lande gegen eine mehr als zwölffache Uebermacht über vier Jahre halten konnte? Wären die Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika mit der deutschen Politik nicht zufrieden gewesen, so hätten wir selbst mit einer zwanzigfachen Uebermacht nichts ausrichten können!

Diese wahren Worte hat die Gattin des letzten deutschen Gouverneurs der blühenden Kolonie, Frau Ida Schnee (selbst eine geborene Engländerin), in einem Buche niedergeschrieben, das den Titel trägt: „Meine Erlebnisse während der Kriegszeit in Deutsch-Ostafrika“. Gerade jetzt, da der ehemalige verdienstvolle letzte Gouverneur Deutsch-Ostafrikas, Heinrich Schnee, seinen 60. Geburtstag feiert, verdient dieses Buch erneut erwähnt zu werden. In ihm liegt nicht nur die Rechtfertigung der früheren Kolonialpolitik Deutschlands, sondern man kann aus ihm aufs neue die dringende Notwendigkeit erkennen, daß wir unsere Kolonien wieder haben müssen. Die Engländer haben in letzter Zeit zugeben müssen, daß Deutschland dennoch „einige Erfolge auf kolonialem Gebiete“ gehabt habe, schränken dieses Zugeständnis jedoch dahin ein, „daß wir in der Ernennung tüchtiger Gouverneure Glück gehabt hätten“ —, wobei sie dann in erster Linie an den nummehr sechzigjährigen Heinrich Schnee denken.

Das Verständnis für koloniale Fragen ist im deutschen Volke leider immer noch nicht so ausgeprägt, wie es sein müßte. In gänzlichem Unverstand wird sogar von kurzichtigen Deuten Kolonialpolitik eine Ausbeutungspolitik genannt. Diese Leute vergessen ganz, daß es eine deutsche Wirtschaft gibt, die auf koloniale Rohstoffe in größtem Umfange angewiesen ist, und daß es eine deutsche Arbeiterschaft gibt, die nicht leben und nicht sterben kann, weil unser 65-Millionen-Volk auf einer zu schmalen Rohstoffgrundlage steht. Deutschland ist in gefährlicher Weise in seinem Verbrauch in Fetten, Oelen, Baumwolle, Gummi, Erzen und vielen anderen Dingen, die ihm seine Kolonien früher größenteils ersetzen konnten, unbedingt abhängig von einer Einfuhr aus fremden Ländern.

Bekanntlich haben die Engländer bei den Versailler Friedensverhandlungen immer wieder versucht, sich die Kolonien Deutschlands anzueignen. Diese Absichten, die auf die Begründung des Kriegseintritts für England nebenbei ein bezeichnendes Licht werfen, sind glücklicherweise damals durch die übrigen Vertragschließenden, freilich nicht aus Liebe zu Deutschland, durchkreuzt worden. Nunmehr versucht England die stillschweigende, entschuldigungslose Einverleibung Deutsch-Ostafrikas in ein neues, großes Kolonialreich, das einen großen Teil des schwarzen Erdteils vom Süden bis zum Norden umspannt. Dem müssen wir uns in Deutschland mit allen Mitteln widersetzen und müssen dazu die Hilfe des Völkerbundes mobil machen, der uns bisher allerdings noch wenig genützt hat. Hier wird er hoffentlich nicht versagen. Der Ruf Philipp Snowdens: „Gebt Deutschland seine Kolonien zurück!“ sollte für uns Deutsche ein Feldgeschrei bleiben, das wir besonders unserer Jugend nicht genug einprägen können.

Halbe Renten für selbstverschuldete Unfälle

Wie die „National Safety News“ melden, hat der Oberste Gerichtshof des Staates Neu-Mexiko in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika folgenden Beschluß gefaßt:

Wenn ein Arbeiter sich einer zu seiner Verfügung stehenden Schutzvorrichtung nicht bedient, so erhält er im Falle eines Unfalles nur die Hälfte der Entschädigung.

Die Arbeitsweisen der europäischen Länder

England ist mit all seinem gesunden Menschenverstand doch so sehr in nationalem Formgefühl und gewerblicher Ueberlieferung gefestigt, daß es in seiner Arbeit zuweilen ein wenig altmodisch wirkt. Hier ist die Arbeit nicht Dogma oder „Selbstzweck“, sondern ein notwendiges Glied in einem politisch betonten Kräftespiel. England ist klassisch-träge, ohne faul zu sein. Das ergibt seinen aristokratischen Reiz. Seine Fähigkeit, die Welt für sich arbeiten zu lassen, wird zur Schwäche, sobald die übrige Welt auf eigenen Füßen zu stehen beginnt. Der Sinn seiner Arbeit ist die Schaffung und Bewahrung eines wertvollen Lebensstiles in einem starken Staat.

Drum ist der Stil des ganzen Landes so merkwürdig fest und gediegen. Trotzdem kann es in seinen Maschinenwerkstätten zuweilen nachlässig aussehen. Das Werk entspringt ja weniger der Methode der Mathematik, dem Bienenfleiß, als dem ehrlichen Drange, etwas Solides und Vernünftiges in die Welt zu setzen. Nicht selten kommt der Engländer mit seinem Hausmannsverständnis weiter als der Deutsche mit dem Geschwaber seiner Wissenschaften. Er macht die Sache, wenn der Deutsche noch im siebenten Himmel der Mathematik schwelgt, und er macht sie manchmal besser. Ueber seinen Maschinen, Autos, Flugzeugen liegt etwas wie eine selbstverständliche, zuverlässige englische Schönheit, die nicht ganz billig ist, an der man dies unausdrückbar Englische bezahlen muß. — Frankreich besitzt einen fein-mathematischen, sinnlich-ästhetischen Arbeits-

schwung, wie ihn der Eiffelturm oder der elegante, etwas weibliche Gang seiner nicht allzu energischen Automobile aufweist. Es ist nicht „schwer“, aber gediegener als Italien, naiver bei der Arbeit als England. Die Arbeiter sind nicht gedrückte aristokratische Typen, sondern eher von einer unbeschwerten bürgerlich-bäuerlichen Willigkeit. Der französische Mann ist harmloser, eleganter und oft mit einer Spur von fröhlichem Herzen bei der Arbeit. Das Volk besitzt zwar ein feinsinniges Gefühl für die interessant bewegten Seiten der Technik, aber nicht für herrschaftliche Sachlichkeit oder Wucht des Willens. Sein sonniges, von Pappelalleen durchzogenes und von weiten Strombögen durchschwungenes Land liefert er nicht einer einzigen Riesenindustrie oder dem Ozean der Arbeit aus. Einzelne Industrielle fassen wohl Kohle, Eisen, Maschinen zusammen, aber es entsteht nichts, das dem Ruhrgebiet, das Pittsburgh oder Birmingham vergleichbar wäre.

Am 21. Februar, morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, — auf die Stunde genau vier Monate nach dem furchtbaren Grubenunglück zu Alsdorf — ist der deutsche Bergbau, sind unsere deutschen Knappen von einer neuen und schweren Katastrophe betroffen worden. Eine Kohlenstaubexplosion hat auf der Grube Eschweiler-Reserve des Köln-Eschweiler Bergwerksvereins zu Nothberg im Aachener Steinkohlenrevier dreiunddreißig Todesopfer gefordert, während weitere zehn Verletzte in den Krankenhäusern Aufnahme finden mußten.

Wie wiederholt im alten, so steht nun das deutsche Volk auch im neuen Jahre trauernd an der Bahre wackerer Arbeitsmänner, die in ihrem Berufe den Tod fanden. Inniges Mitgefühl gilt allen, die durch dieses neue furchtbare Geschehen betroffen wurden, den toten Knappen, den Verletzten, wie auch den Angehörigen. Ganz besonders aber empfinden die Bergleute und alle, die mit dem Bergbau in Fühlung stehen, die Größe des hier verursachten Leids — und deshalb weilen ihre Gedanken in besonders herzlichem Gedenken bei den unmittelbar und mittelbar von dem Unglück Betroffenen.

Das französische Land und Gefühl ist zu sehr gefestigt, der einzelne zu sehr abhängig von dem Einspielen seines Gefühls auf dies Französische, das Land zu sehr in wirtschaftlichem Gleichgewicht, als daß nicht der Arbeitswuch der Grenzen gesteckt wären. Drum schwankt der französische Werkstoff ein wenig zwischen provinziellem Stillstand, merkwürdig leichter Hingabe an Wissenschaft, erregenden Neuheiten und regsamfleißigem Empfinden im einzelnen. — Die englische Trägheit ist um eines größeren Stils willen da als die schwedische, die dider und ausgeprägter ist. Auch der Schwede hat eine Abneigung dagegen, etwas zu schaffen, was nicht im schwedischen Lebensstil wäre. Der schwedische Zustand nimmt häufig den technischen Entartungen ihre Spitze und bettet Eisenbahn, Dampfer und Kanal wohlbehaglich in die leichte Zier seiner Seen zwischen dunklen Tannen. Schwedens Maschinenhäuser sind freundlich, die Fabriken haben viel Platz, sie sind nicht sofort börsenmäßig unterminiert, wenn der Werkstoff ein wenig nachläßt. Wasser, Wald und Dede sind nie fern. Eine Uebereinkunft der Sitte, der Sprechweise ist das Gerippe sogar der Arbeit, des Geistes, allen Tuns. Hierdurch wird der Ablauf der Dinge immer auf ein wohlgepflegtes Geleise geschoben. Die Schweden sind technisch sehr begabt, und zwar in einer Mischung von bastelndem, knabenhaftem Entzücken und wissenschaftlichem, warmem Eifer. Hier und dort schimmert unter der sauberen Helligkeit des Werks und der Gedanken beinahe der dunklere Ton von etwas Sachlichem und Pedantischem, dem Deutschen Verwandtem.

Die Italiener sind mit lebhafter Rindlichkeit bei der Arbeit. Fast möchte man sagen, die Gewohnheit selbstverständlicher Sklavenarbeit sitze dem trillernd-schwachen Italiener vom Altertume her noch auf harmlose Weise in den leichteren Knochen (wie dem Deutschen die ernste Hörigkeit des Mittelalters). Gesumme und Heiterkeit liegt auch über den armen Teilen des Landes. Die Leute arbeiten, wie sie in den Kirchen ein- und auslaufen, sie faulenzen so gern, wie sie schwitzen und verbinden beides ohne Uebergang. Grazie und Anteilnahme sind so anschaulich da wie der Fleiß und die durch Beweglichkeit gewürzte Geduld. Aber der plaudernde Ton des Landes gestattet nicht recht die graue, getreue Hingabe an Alltagsding und Organisation. Die Arbeitsbühne steht zuweilen voller Arienfänger und Statisten, und sobald der Schwung des Belcanto aufhört,

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Karle

Ein Erlebnis aus dem Weltkriege von Herm. Dielefeld



Es war zur Zeit der großen Sommeschlacht. Wir lagen dicht an das Dorf C. herangeschoben, so richtig im dichten Schlamassel. Mit unheimlicher Genauigkeit sausten die Granaten aller Kaliber vor, hinter und in unseren notdürftig ausgeworfenen Gräben, Tod und Verderben speiend.

Ich hatte soeben mit Karle, einem blutjungen Kriegerwilligen, der wegen seines angenehmen, freundlichen Wesens der Liebling der 2. Kompanie war, den Grabenposten verlassen, und wir waren heilfrohen, wenigstens für die nächsten vier Stunden in unserem bombensicheren Unterstand zu finden. Man begrüßte uns mit freudigem Hallo, und eine Viertelstunde später, nachdem wir mit gutem Appetit unser „Drahtverhau“ — auch „Leipziger Allerlei“ genannt — verdrückt hatten, froh ich hundemüde in meine Koje, während Karle sich als „dritter Mann“ an den Tisch zu einem Salat setzte.

Eine Stunde mochte vergangen sein, als ich plötzlich recht unsanft gerüttelt wurde. Mit steifen Knochen rappelte ich mich in die Höhe, aber schon im nächsten Moment machte mich ein unheimliches Getöse vollends mobil. Ich also hinein in die Stiefel, Knarre und Handgranaten in die Hand und rannte, so schnell ich konnte, durch den Verbindungsgraben an meinen Platz. Durch die Schießkarte lugend, sah ich mit einigem Entsetzen, daß sich die Franzosen bereits an zwanzig Meter vor unserem Graben befanden und soeben dabei waren, den Draht zu durchschneiden, soweit dies die Artillerie noch nicht besorgt hatte. Dabei prasselte ein förmlicher Hagel von Handgranaten auf uns hernieder. Ein Krachen und Bersten, als sei die Hölle los. — Auch wir schossen wie toll und stellten mit grimmiger Freude fest, daß unsere M.-G.'s mit ihren fürchterlichen Garben Bresche auf Bresche in die Reihen der Angreifenden legten.

Aber immer neue Wellen fluteten heran. Karle, der neben mir stand, hüpfte von einem Bein auf das andere, und hätte ich ihn nicht zur Verunsicherung ermahnt, der Bengel wäre mir glatt aus dem Graben und dem ersten besten Franzosen an die Kehle gesprungen.

Eben schreit der Unteroffizier Sch., unser Korporal, im schönsten Sächsisch: „Nu brat mir aber eener'n Storch und die Beene recht knusprig! Herrjemers, nu gude mol, jetzt gomm' meine Lieblinge, die Zuaven — eicha — — —!“

Toller, immer toller wird der Höllenlärm. Handgranaten plagen mit betäubendem Krachen, und das — Tad — Tad — Tad — der Maschinengewehre reißt wie verrückt an den ohnehin schon erregten Nervensträngen. — In einem hatte unser Karle eine ganz besondere Fertigkeit, indem er nämlich herüberlaufende Handgranaten, die in seinen Bereich kamen, geschickt aufging und mit einer Kaltblütigkeit zurückbeförderte, die uns in Erstaunen setzte. Dabei schrie er immer mit heller Stimme die Sekunden der Brenndauer: 5 — 6 — 7 — weg damit! — — Und rumps, waren sie drüben und betonierten in den Reihen ihrer eigenen Absender.

Eben ist der Bengel dabei, sich wie eine Schlange über den Grabenrand zu winden, um eins der herantollenden Bonbons zu erwischen, da schreit ihm der Unteroffizier Sch. mit seiner unheimlichen Kommandostimme zu: „Gorle, jetzt gommst hier aber mal bei mich! Wenn du vielleicht wider mal Extravaganzen und Solotouren machen willst — — —!“ Und schon duckte sich Karle gehorsam zurück und schaut unschuldig aus wie ein Lamm. Ein Schimmer huscht über das bärtige Gesicht des Unteroffiziers Sch., und ein Lächeln will sich eben in die verwetterten Züge eingraben, da ertönt plötzlich das Zeichen zum Gegenangriff, das wir alle kennen. Wie eine Erlösung wirken die drei dumpfen Schläge. — Eins zwei —, sind wir aus dem Graben und nun entspinnt sich ein erbitterter Nahkampf. Mann gegen Mann. Zum Schießen kommen wir nicht so recht mehr. Gewehrkolben sausen auf die schwarzwilligen Köpfe der Zuaven nieder, die mit fleischenden Zähnen und bluttrümpften Augen verzweifelter Widerstand leisteten. Fluchen und Schreien, Stöhnen und Wimmern. Mit unheimlicher Geschwindigkeit

kann plötzlich heillose Nervosität und Verwirrung einreißen, die sich aber von selbst löst und nicht systematisch verknüpft. Der Deutsche denkt sich Staat, Leben, Schicksal gern wie von der Arbeit zurechtgeschmiedet, hinter der das Sinnbild der Sichel und der Aehre, heute zumal aber das der Industrie, die gekreuzten Hämmer und das Zahnrad, steht. Schon im Mittelalter nannte man die Deutschen „homines laboris“, Arbeitsmenschen. Das Wesen der deutschen Arbeit ist wahrnehmbar beim morgendlichen Erwachen des Landes zur Gedrungenheit und Wucht des Betriebes, wenn der Landmann zum Feld, der Arbeiter schwer und grau zur Fabrik marschiert, wenn breite Frauen heftig die Bürotreppen scheuern, die Post in genauem Takt in die Briefkästen rüschelt, die Sirenen gewaltiger Werke heulen.

Die Deutschen sind in der Regel bei ihrer Arbeit nicht befangen und daher vielseitiger und chaotischer zugleich als die andern. Keine feste und eindeutige Sitte zwingt sie in Grenzen, diktiert einen Stil. Die sachliche Hingabe an die Arbeit formt das deutsche Gefühl und dieses Gefühl das Ding. Insofern könnte man sagen, daß Sachlichkeit der deutsche Stil sei. Der Deutsche packt zu, er will etwas zuwege bringen, er tändelt nicht um seine Arbeit herum. Ein Konstrukteur bekommt seine Aufgabe, zieht seinen ersten Strich und beginnt auch noch eine Viertelstunde vor Arbeitschluß. Der deutsche Monteur geht mit einem anderen Lebensgefühl an den Zusammenbau seiner Maschine als der italienische oder französische. Das Herz tickt, die Hand tastet anders, die Arbeit rückt methodisch schwer und doch mit „Tempo“ vorwärts. In den deutschen Werkgefühlen verbindet sich Zähigkeit und Dehnbarkeit mit wuchtiger Schwingkraft.

Eine gewisse Schwere kennzeichnet das deutsche Ding. Möbel, Maschinen geraten leicht groß und „haltbar“. Die Lokomotive, der Un-

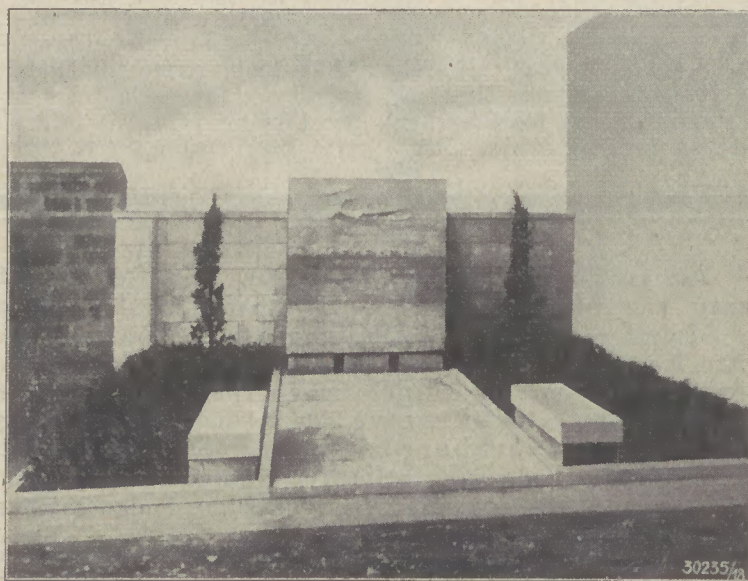
terbau der Eisenbahn sind schwerer als in Frankreich. Deutsche Motoren sind von zäher Energie. Der deutsche Stahlhelm ist höher und kräftiger als der der Entente und stellt in seiner metallenen Gewichtigkeit ein anfangsfindendes Sinnbild dar. — Von seiner Aufgabe durchdrungen, kommt der Gepäckträger daher, ruft ein sachliches „Achtung“, windet sich nicht leicht und elegant mit graziosen oder pathetischen Rufen durch die Menge. Er schreitet.

Deutsches Land hat auf Schritt und Tritt das Gepräge der Zuverlässigkeit, die doch fast wie eine Art von Stil wirkt. Wo etwas nicht ins Getriebe der großen Maschinerie paßt, überall dort, wo der kleine pedantische, nicht unmittelbar entlohnte Fleiß nachhelfen mußte, entsteht in Amerika oft eine leichte Unordnung. In den deutschen Büros aber liegen die Papiere und Akten im Korb und auf dem Gestell wirklich als kleine anerkannte Welten für sich da und laden zur sitzenden Pflicht ein, während in New York einer mir nichts, dir nichts vom Schreibtisch die Beine herabbaumeln läßt, und in Italien sich alles leicht flatternd gern wieder ins Freie ablöst. Der Deutsche bläst, außer in Oesterreich, nie leichtfertig den Dampf aus seinem Kessel ab, er läßt ihn immer durch die Maschine laufen, er reguliert nicht mit Leichtigkeit und Leichtsinn, sondern mit Folgerichtigkeit. In der Gesamtbuchhaltung des Landes geht nichts verloren.

(Aus Eugen Diesel: „Die deutsche Wandlung“, Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Berlin.)

Ver schwundene Inseln? Die Thompson-Inseln im südlichen Eismeer wurden von der Norwegia-Expedition nicht mehr an der angegebenen Stelle vorgefunden.

Es wird vermutet, daß es sich um riesige Eisberge handelte, die, mit Schutt bedeckt, Inseln vortäuschen konnten.



Ehrenmal für die Besatzung des U-Bootes UC 12 auf dem Gemeindefriedhof in Tarent
Errichtet vom Volksbund Herbst 1929, eingeweiht am 4. Mai 1930

Volkstrauertag 1931

Am Sonntag Reminiszere, am 1. März, feiern wir in diesem Jahre wieder den Volkstrauertag! Das deutsche Volk gedenkt seiner toten Helden. Die Fahnen gehen auf halbmast. Auf den Ehrenfriedhöfen in der Heimat sind viele Hände am Werk, um die Ruhestätten der toten Krieger zu schmücken. Es ist eine Selbstverständlichkeit, an diesem Tage auch für die zahlreichen deutschen Kriegergräber jenseits der Heimatgrenzen zu sorgen. An einem Tage, an dem wir uns in den Gottesdiensten und in Feiern in der Erinnerung an unsere toten Brüder zusammenfinden, an dem überall die Glocken „Reminiszere“ klingen, wollen wir unsere Dankbarkeit und Verehrung auch dadurch bezeugen, daß wir die großen Helden, unter denen viele von ihnen gemeinsam ruhen, alter deutscher Sitte gemäß aus schmücken.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge bittet daher auch in diesem Jahre:

Helft uns, die unbekannten Toten zu ehren
und ihre Ruhestätten zu schmücken!

Auch sie starben, weil ihnen ihr Volk und Vaterland höher stand als ihr eigenes Leben.

Drum ehret und opfert,
Denn ihrer sind viele!

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

führen die schwarzen Kerle ihre langen Messer, und so mancher von uns sinkt unter ihrer Klinge zu Boden.

Da — plötzlich wirft unser Kompanieführer die Arme in die Luft. Ein Schrei fährt ihm aus der Kehle. Bevor sein Körper sich streckt, reißt er die Rechte krampfhaft nach vorn: — „Durch!“ — knirscht er zwischen den Zähnen hervor — dann dreht er sich auf das Gesicht und ist tot. — — —

Unteroffizier Sch. sieht das. Er brüllt auf, wie Tiere brüllen mögen, die getroffen sind: „Jungens, unser Baba! — Unser Baba, Jungens! — Rache für ihn!“ — Und nun gibt es kein Halten mehr für uns. Alles, was sich nicht ergibt, wird niedergemacht. Im Umsehen haben wir den feindlichen Graben genommen. Ein kurzer Kampf noch — dann können die ausgepumpten Lungen einen Schnaufser tun. — — —

Unteroffizier Sch. sitzt dicht neben mir und läßt sich eben seinen Arm von einem Kameraden notdürftig verbinden. Karle fehlt. — „Karle!“ — rufe ich halblaut. Keine Antwort. — „Gorle!“ — schreit nun auch Unteroffizier Sch. erschrocken und vergißt seinen zerschmetterten Arm. Er springt auf und rennt den Graben entlang. Da kommt mit einem Male der Befehl zur Räumung des Grabens wegen ungünstiger Position. Wir ziehen uns langsam zurück, jedes Grasbüschel als Deckung benutzend. Viele bleiche Gesichter starren uns an. Manch lieber Kerl ist darunter. Aber Karle ist nicht dabei. — Da sehe ich etwas seitwärts den Unteroffizier Sch. hocken. Er spricht und seine Stimme klingt, als gingen Risse und Wunden mitten durch sie hindurch! „Was ist denn, mein Herzensgorle? — In den Bauch hamme dich geföhlt, die Bestien? — Was sagte da? Unserm Baba (so nannten wir unsern Kompanieführer) wollte so ein schwarzes Nas das ‚Eiserne‘ abknöpfen und da hatte natürlich reingewöhlt!“ — Er versucht ein Lächeln. Es glückt ihm nicht. Die hellen Tränen rieseln über sein Gesicht und verkrichen sich in seinen Bart. — Auch ich knie nun neben Karle nieder, schaue in das totenbleiche Gesicht mit den geschlossenen Augen, an deren verwegenen Blüten wir alle unsere Freude gehabt haben. Mir ist zumute, als stecke mir ein Klotz in der Kehle. „Die gleene Schramme wird geföhlt und dann geht's widder nach vorn!“ — sagt der Unteroffizier Sch.

und schluckt an seinen Tränen. Dann aber brüllt er plötzlich los, als wolle er mit dem Klange der eignen Stimme seinen Schmerz betäuben. „Siehste, hab ich dir's nicht gesagt? Immer Extravaganzen und Solotouren! Ja, ja, so biste halt immer gewesen, mein Gorle, mein Herzensjunge!“ — Dann verfällt er in ein haltloses, erschütterndes Weinen. — — —

Karle hört nichts mehr. Bleich, mit geschlossenen Augen liegt er in den Armen seines Gruppenführers. Man sieht deutlich, wie seine Lippen sich abmühen, die letzten Gedanken in Worte zu formen. — Plötzlich geht ein Ruck durch seinen Körper. Seine Jungenaugen leuchten noch einmal golden auf, ein glückliches Lächeln irrt über seinen Mund: „Deutschland, Deutschland — über — — — alles — — —!“ haucht er fast unhörbar vor sich hin. Dann stiehlt sich das Leben sacht und scheu aus dem jungen Leibe, als sei es sich damit eines Unrechtes bewußt.

Erlebtes

Die Masse der Menschen wird nicht politisch fähig durch den bloßen Ausspruch des Gesetzes, daß sie politisch mündig sei, sondern erst durch verbreitete Bildung des Geistes und mehr noch des Charakters.

Jede Kunst wird am leidenschaftlichsten vom Dilettanten getrieben; derselben Erscheinung begegnen wir auch in der Wissenschaft, aber nirgends so häufig wie in der Politik, welche halb zu den Wissenschaften und halb zu den Künsten gehört und in welche vielleicht eben deshalb von so vielen und so leidenschaftlich hineingeredet wird, weil nur so wenige wirklich etwas davon verstehen.

Regierung bedeutet heute Heranbildung des Volkswillens zur vernunftgemäßen Selbstbeherrschung.

v. Solhendorff

Die Wolken in der Landschaftsfotographie

Mit zwei Aufnahmen von H. Liebetrau

Unter allen Hilfsmitteln, die dem künstlerisch Schaffenden Lichtbildner zur Verfügung stehen, nimmt die Behandlung des Wolkenhimmels und der Luft mit den ersten Platz ein. Genau so, wie geschickt angeordnete Staffage im Vordergrund unbedingt zum Bildaufbau gehört, kommt den Wolken die Aufgabe zu, dem Bilde den erforderlichen Abschluß zu verleihen und den Hintergrund gleich einem wirkungsvollen Vorhang zu bilden. Landschaften mit viel blauem Himmel, der sich einer blauen Kuppel gleich wolkenlos über uns wölbt, wirken stark auf uns ein, weil die Farben der Natur unsere Augen fesseln.

Die Farben fehlen im photographischen Bilde, das ja nur durch die Gegensätze, sagen wir schwarz und weiß, wirken soll. Man denke sich z. B. eine Flachlandschaft, die in weiter Ferne durch eine Hügelkette begrenzt unter blauen Himmel liegt, im Vordergrund ein Aehrenfeld in goldgelb, ohne eine sehr markante Linie z. B. ein Weg, der im Bilde führt oder dergl., so daß wir als Staffage nur die uns zunächst stehenden Aehren wirkungsvoll für unser Bild verwenden können. Unsere ganze innere Stimmung, in die wir durch die Einsamkeit auf freiem Felde und durch das geheimnisvolle Rau-

schen der Halme verkehrt werden, mahnt uns eine Aufnahme zu machen. Und sie wird gemacht. Belichtung richtig; Tiefenschärfe richtig; auch das Gelbfilter hat seine Wirkung getan und den blauen Himmel gut getönt auf die lichtstofffreie orthochromatische Platte gebracht. Aber schon bei der Entwicklung kommt die Ernüchterung. Und dann der Probeabzug, der uns sagt: verfehlt! Nichts von der Stimmung, die wir so vortrefflich widerzugeben glaubten; nur die Aehren im Vordergrund sind gut durchgezeichnet, was dahinter liegt ist Grau in verschiedenen Abstufungen. Woran liegt es? Wir hatten uns durch die herrliche Farbenwirkung täuschen lassen und sind uns nicht über die bildmäßige Wirkung klar geworden. Aber wir müssen doch noch einmal dorthin gehen, und zwar an einem Nachmittag, so gegen 4 oder 5 Uhr, wenn sich die Wetterwolken mit ihren hohen weißen Häuptern und allen zarten Schatten geformt haben. Der Tag kam; die Aufnahme glückte bis ins Kleinste, und nun liegt ein neuer Abzug vor uns, der wirklich die Stimmung im wogenden Kornfeld naturgetreu wieder spiegelt. Also doch! Auch das erste Bild, das wir vergleichsweise wieder neben die gelungene Aufnahme legen, wäre noch brauchbar, wenn wir „nur“ die Wolken hineinbringen könnten. Auch das ist mit einigen Kunstgriffen, die unten angeführt werden sollen, und mit etwas Handgeschick leicht erreichbar. — Nach Möglichkeit soll man die Wolken schon bei der Aufnahme gleich mit auf die Platte bringen, um möglichst einfaches Arbeiten beim Kopierprozeß zu haben. Dazu gehören in erster Linie lichtstofffreie orthochromatische Platten und ein Gelbfilter, das je nach dem gewünschten Effekt hell, dunkel oder mittel zu wählen ist. Für die Mehrzahl der Fälle reicht meistens ein helles Filter aus, das die Belichtungszeit nicht wesentlich verlängert. Am besten verwendet man einen sogenannten „Gelbkeil“, das ist ein rechteckiges Filter, das in der Richtung seiner Längsachse von weiß bis gelb abgetönt ist und im Halter vor dem Objektiv von oben nach unten verschoben werden kann. Der große Vorteil

liegt darin, daß es beim Gebrauch dem Vordergrund, der zur Durchzeichnung mehr Licht als die Ferne gebraucht, die richtige Lichtmenge zukommen läßt, dagegen das Blau des Himmels oder der Ferne nach Maßgabe der gelben Abstufung stark dämpft, so daß durch diesen Eingriff Vordergrund und Ferne (Wolken) die richtige Belichtung erhalten.

Bei Verwendung von gleichmäßig gefärbten Gläsern ist dies nicht der

Fall. Von den beiden Aufnahmen ist die mit „Scheidender Herbsttag“ betitelte mit Gelbkeil aufgenommen, die andere dagegen mit einer gleichmäßig getönten Gelbscheibe. Bei dieser letzten blieb, infolge der schon eingetretenen abendlichen Beleuchtung, der Vordergrund nebst der begrenzenden Häuserreihe etwas unterbelichtet, während die Wolkengruppen reichlich belichtet sind. Durch Auftrag eines roten Anilinfarbstoffes auf die Schichtseite der Originalplatte (6 × 9) ist der Fehler völlig behoben worden.

Das gänzliche Fehlen von Wolken im Negativ kann man durch verschiedene Eingriffe beim Kopieren ganz bzw. teilweise beheben. Das Negativ unserer Abbildung „Windwolken“ ließe sich, falls die Wolken nicht vorhanden wären, sehr gut für einen solchen Versuch verwenden. Nehmen wir an, der Himmel wäre ohne Wolken im Negativ schwarz gekommen, so daß er nicht tonig kopiert, (nötigenfalls ist er mit Abdeckfarbe auf Schichtseite der Platte abzudecken), so kopiert man zunächst die Landschaft, deckt darauf diese mit einer Schablone aus schwarzem lichtdichtem Papier ab, wobei man die Umrisse (z. B. der Häuserreihe) nicht ängstlich einzuhalten braucht. Nun kopiert man ein passendes Wolkennegativ auf die noch unbelichtete Partie (Himmel) und entwickelt das Blatt. Nach einigen Versuchen gelingt dies gut. Stellen, die etwa nicht ganz korrekt durchgekommen sind, deckt man später durch geeignete vorsichtige Retusche auf dem Positiv.

Der ganze Vorgang ließe sich schwieriger als er sich in der Praxis ausführen läßt. Man versuche es einmal damit, und man wird mir Recht geben. Ganz besonders eignet sich hierzu ein mattes Brom- oder Chlorbromsilberpapier (Gaslicht).

Zur Herstellung von geeigneten Wolkennegativen sollte eigentlich jeder Amateur schreiten und solche unter den mannigfaltigen Beleuchtungen auf Filmen (nicht auf Glasplatten) herstellen. Diese kann man bekanntlich, ohne Minderung der Schärfe, von links und rechts kopieren, so daß jeder Film dieser Art zwei Wolkennegative enthält. Zu beachten ist dabei ganz selbstverständlich, daß man auch Landschaft und Wolken von gleichseitiger Beleuchtung zusammenpaßt und nicht linksseitig beleuchtete Wolken in eine rechtsbeleuchtete

Landchaft kopiert, oder hochstehende Wolken an den Horizont bringt und umgekehrt. Mit etwas Ueberlegung und durch Betrachten einer Landschaft bei hoch- oder tiefstehender Sonne, läßt sich auf Spaziergängen auch ohne Kamera, viel erfassen, was einem in der Dunkelkammer wieder gute Dienste leisten wird.

Bei Gummi-, Bromöl- und Pigmentdrucken lassen sich durch Ueberarbeitung mit Marderhaarpinseln leicht die passenden Wolkennotive hineinbringen, weil diese Verfahren (wenigstens die beiden ersten) viel Eingriffe auch im fertigen Bilde noch zulassen. Beim Pigmentdruck, der heute



„Scheidender Herbsttag“
Aufnahme H. Liebetrau



„Windwolken“
Aufnahme H. Liebetrau

des verhältnismäßig hohen Ausschusses halber meist durch den wirkungsvollen Del- oder Bromöldruck fast verdrängt ist, muß größte Vorsicht beachtet werden, da auch die gegerbte Gelatineschicht im Zustand der Entwicklung sehr leicht verletzlich ist. Immerhin gelingen auch hier kleinere Eingriffe dieser Art, und die wundervolle Tiefe und zarte Abstufung eines solchen Pigmentdruckes entschädigen voll die verwendete Mühe. Wer etwas Zeichentalent besitzt, wird, falls nötig, in seine Bilder auf Bromsilberpapier die Wolken mittels Wischer, Kohle oder Graphitstaub einzeichnen und auch so das Bild zu guter Wirkung bringen.

Unter keinen Umständen soll aber ein Amateur Verzicht leisten auf ein solch höchst wichtiges künstlerisches Ausdrucksmittel, wie es ihm das Wolkenmotiv bietet, ohne wenigstens einmal einen Versuch damit gemacht zu haben. Denn Wolken gehören in das Landschaftsbild, das Anspruch auf Schönheit und künstlerische Bildwirkung machen will.

Die Steuerschraube

Bei allen Betrachtungen über die schlechte Wirtschaftslage Deutschlands hört und liest man von den ungeheuerlichen Belastungen durch die verschiedenen Steuern. Dann folgt der Ruf nach Befreiung von dieser Ueberlastung der deutschen Wirtschaft und nach Vereinheitlichung des ganzen Steuersystems.

Um welche Steuern handelt es sich eigentlich?

Ein Betrieb mittlerer Größe hat jetzt ungefähr folgende Zahlungen zu leisten:

1. Umsatzsteuer	vierteljährlich	= 4mal
2. Lohnsteuer	2mal monatlich	= 24mal
3. Grundsteuer	vierteljährlich	= 4mal
4. Grundsteuer-Nachzahlung	vierteljährlich	= 4mal
5. Mietzinssteuer	monatlich	= 12mal
6. Gewerbesteuer-Vorauszahlung	vierteljährlich	= 4mal
7. Gewerbesteuer-Abschlußzahlung		= 1mal
8. Autosteuer	jährlich	= 1mal
9. Körperschaftsteuer	vierteljährlich	= 4mal
10. Körperschaftsteuer-Abschlußzahlung		= 1mal
11. Vermögensteuer	vierteljährlich	= 4mal
12. Hundesteuer (Wachhunde)	vierteljährlich	= 4mal
13. Brandversicherungsbeitrag	halbjährlich	= 2mal
14. Feuerwehrrabgabe	vierteljährlich	= 4mal
15. Straßenreinigungsgebühr	vierteljährlich	= 4mal
16. Viehschadenentschädigung (Pferde)	halbjährlich	= 2mal
17. Krankenkasse und Erwerbslosenfürsorge	wöchentlich	= 52mal
18. Angestelltenversicherung	monatlich	= 12mal
19. Invalidenversicherung	wöchentlich	= 52mal
20. Berufsgenossenschaft	jährlich	= 1mal

Dazu kommen noch als Privatzahlungen des Inhabers:

21. Einkommensteuer-Vorauszahlung	vierteljährlich	= 4mal
22. Einkommensteuer-Abschlußzahlung		= 1mal
23. Vermögensteuer-Vorauszahlung	vierteljährlich	= 4mal
24. Vermögensteuer-Abschlußzahlung		= 1mal
25. Grundsteuer	vierteljährlich	= 4mal
26. Grundsteuer-Nachzahlung	vierteljährlich	= 4mal
27. Kirchensteuer-Vorauszahlung	vierteljährlich	= 4mal
28. Kirchensteuer-Abschlußzahlung		= 1mal
29. Hundesteuer	vierteljährlich	= 4mal
30. Brandversicherungsbeitrag	halbjährlich	= 2mal
31. Mietzinssteuer	monatlich	= 12mal
zusammen:		= 211mal

Setzt man in diese Aufstellung die Beträge ein, dann weiß man, was unter „Steuerschraube“ zu verstehen ist, zumal wenn es sich um den eigenen Betrieb handelt.

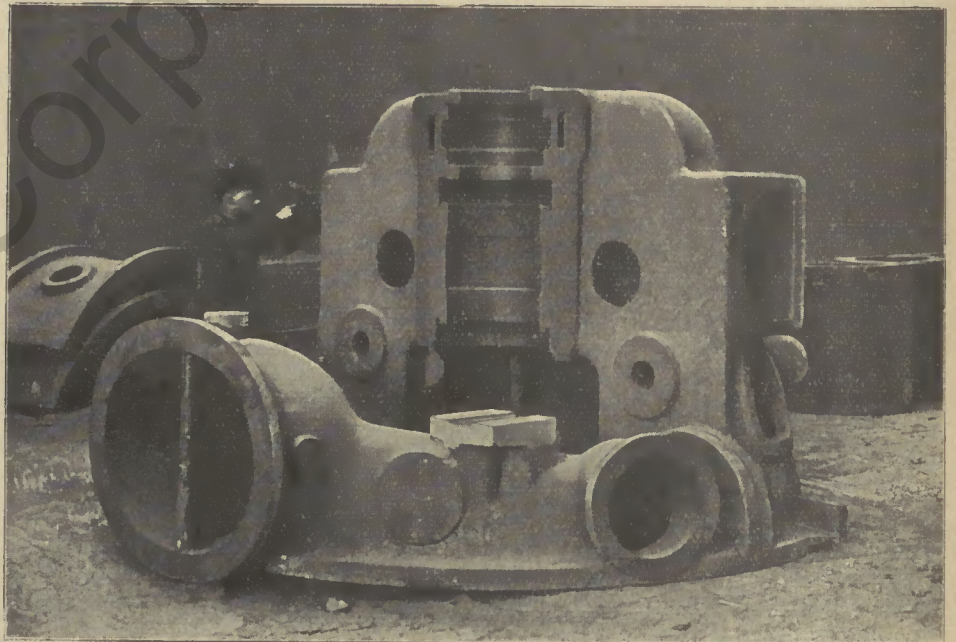
Frostsichere Kühlflüssigkeiten

Während der kalten Jahreszeit spielt die Beimengung frostsicherer Flüssigkeiten zum Kühlwasser des Automotors eine große Rolle. Das jeweilige Ablassen und Wiedereinfüllen des Kühlwassers bei jeder längeren Betriebspause ist umständlich und droht gelegentlich vergessen zu werden. Lieber sucht man dem dann drohenden Einfrieren durch Erniedrigung des Gefrierpunktes der Flüssigkeit vorzubeugen. Von den verwendeten Mitteln kommen für allgemeinen Gebrauch in erster Linie als überall erhältliche Mittel denaturierter Spiritus und Glycerin in Betracht. Der Alkohol weist den Vorzug größerer Billigkeit und etwas besserer Wirksamkeit als Glycerin auf. Er ist ohne große Umstände anwendbar, verursacht keine Störungen im Flüssigkeitsumlauf und greift die Gummiverbindungen nicht an. Da er aber bereits bei 80 Grad Celsius verdampft, verflüchtigt er sich allmählich durch Entweichen aus dem Kühler. Soll daher die Gefrierfähigkeit der Kühlflüssigkeit erhalten bleiben, so muß man deren Zusammensetzung mit Alkohol- oder Dichtigkeitsmesser häufig nachprüfen und von Zeit zu Zeit neuen Spiritus nachfüllen.

Glycerin verdampft im Gegensatz dazu unter den Wärmeverhältnissen, die gewöhnlich im Kühler auftreten, noch nicht. Solange also die Kühlersteile dicht sind, braucht man sich um den Glyceringehalt keine Sorge zu machen. Falls der Flüssigkeitsstand im Kühler gesunken ist, kann man sicher sein, daß nur das Wasser verdampft ist. Glycerin greift aber in unangenehmer Weise die Gummiteile an, so daß man Schwierigkeiten mit dem Dichthalten der Kühlerleitungen bekommt; ja, es greift sogar, wenn es nicht vorher sorgfältig neutralisiert wird, die Metallteile von Kühler und Motor an.

Man kann demnach Vor- und Nachteile der beiden Mittel gegeneinander abwägen und muß das für den eigenen Fall jeweils kleinere Übel mit in Kauf nehmen. Bei Spiritus genügt ein Zusatz von 25 % zum Wasser, um dessen Gefrierpunkt auf -10°C herabzusetzen, 30 % entsprechen -15° , 18 % -20° , 48 % -30° Kälte. Bei Glycerin ist die Wirkung etwas geringer. 27 % Zusatz entsprechen dann einem Gefrierpunkt von -10° , 43 % einem solchen von -20° , 50 % Glycerinzusatz erniedrigen ihn auf -27°C .

Es liegt nahe, zum Frostschutz der wässerigen Lösung Salze zuzusetzen, die den Gefrierpunkt herabsetzen, so vor allem die Chloride des Calciums, Magnesiums und Ammoniums, die in Mengen von 24, 38 bzw. 23 dg je Liter dem Wasser beigegeben, dessen Gefrierpunkt auf -30° , -40° bzw. $-25,8^{\circ}$ herabsetzen. Nennlich wirkt ja auch Kochsalz, das in der Menge von 29 dg auf das Liter Wasser den Gefrierpunkt auf -21° erniedrigt. So ist z. B. die 28prozentige wässerige Calciumchloridlösung Handelsprodukt, doch ist sie wie die anderen Salzlösungen in Apparaten mit Kupfer- und Messingbestandteilen unanwendbar, da sie diese rasch anfrisst. Vielleicht gewinnen diese Lösungen für den Kraftwagenbetrieb größere Bedeutung, wenn man entsprechende andere Metalle verwendet.



Erzeugnisse unserer Ruhrstahl A.-G.

Abdampf-Turbinen-Gehäuse aus Stahlguß ca. 8000 kg schwer, geliefert für den Dampfer „Bremen“

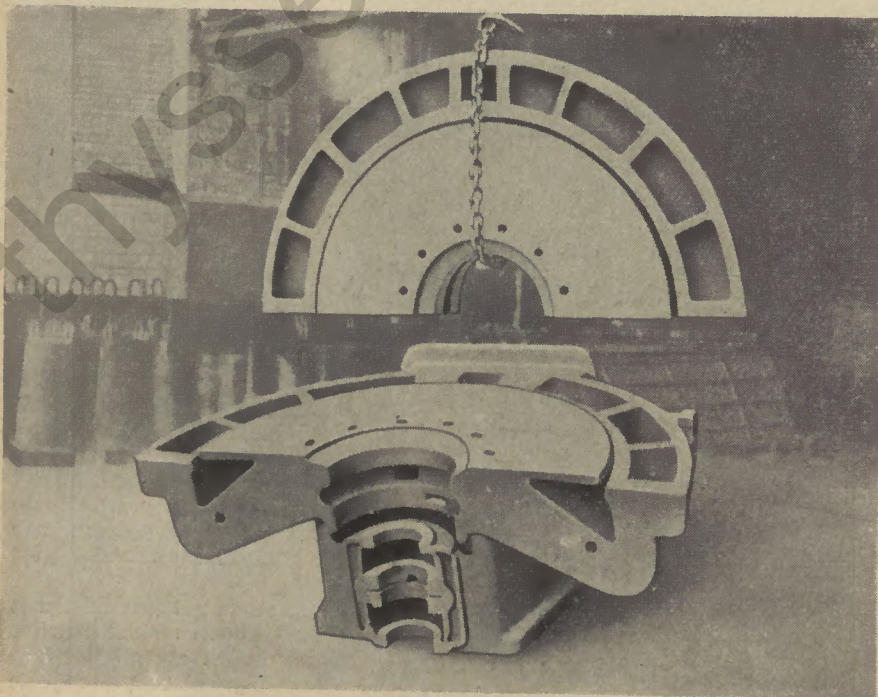
Nebenstehend:

Zweiteiliger Kompressor, Unterteil aus Grauguß

Auch Stahlflaschen können explodieren!

Gerade bei Explosionen von Stahlflaschen ereignen sich die schwersten Unglücksfälle. Diese können zum größten Teil vermieden werden, wenn die Flaschen ganz gleich ob leer oder voll, vor Schlag, Stoß und Fall geschützt werden. Es ist deshalb beim Transport von Flaschen oberstes Gebot, sie zu legen und nicht zu werfen. Beim Verladen auf Elektrokarren, Handwagen und in Eisenbahnwaggons ist durch Unterlegen und Bordbreiter dafür zu sorgen, daß ein Herabfallen nicht möglich ist. Hat eine leere Flasche bei unsachgemäßem Transport eine Beschädigung — vielleicht einen unsichtbaren Riß — erhalten, so kann dieser Riß, wenn die Flasche gefüllt ist oder schon während des Füllens, zum Verhängnis werden. Werden Flaschen stehend verwendet, so sind sie unbedingt gegen Umfallen zu sichern. Gefüllte Flaschen sind auch vor strahlender Wärme zu schützen, da eine durch Wärme herbeigeführte unzulässige Ausdehnung der Gase zum Zerknall führen kann.

Wer diese Vorschriften beachtet, schützt sich und andere vor Unfällen schwerster Art.



Morgenwanderung der Wanderabteilung des C. T. S. A. am 15. Februar 1931



„Hinaus in Gottes schöne Welt“, das war auch unser Entschluß, den wir am Samstag fahten. Wir wollten uns mit vier Mann am Sonntagmorgen um 8 Uhr treffen. Wie gewöhnlich, setzte uns der „Schulze-Hoppe“ auch diesmal wieder drauf. Auch die beiden Schmiedeleute traten mit der gewöhnlichen Pünktlichkeit, fünf Minuten nach der festgesetzten Zeit an. Um unser Ziel, die Ruine „Gardenstein“ (Bommern), zu erreichen, wandten wir uns Holtshausen zu; das war unserm Ermessen nach der kürzeste Weg. Als wir aber

Montag unseren Wanderwart fragten, erklärte er uns, daß wir ungefähr zwanzig Minuten eher dort sein könnten. — Nachdem wir das Dorf Holtshausen durchschritten hatten, merkten wir zu unserem Unbehagen, daß sich der Himmel allmählich dunkel bezogen hatte. Doch der Wettergott war uns gnädig, es hellte sich wieder auf, und wir konnten die Wanderung bei schönem Wanderwetter fortsetzen.

Mit fröhlichem Gesang (um die Kälte zu vertreiben), langten wir dann in dreiviertel Stunden im Hammertal an. Nun mußten wir die West-Serbeder Alpen übersteigen, um durch Bormholz nach unserem Ziele zu kommen. Nach einstündigem Marsch breitete sich vor uns das Tal mit den Ruinen aus. Nach der Besteigung und eingehender Besichtigung des Brückenturmes zogen wir weiter. Jetzt meldete sich der Magen, der aber auch nach einem kräftigen Imbiß bald beruhigt war. Um den gewöhnlichen Fußweg zu erreichen, der nach Serbede führt, benutzten wir einen schmalen Weg, der sich an einem steilen Hang entlang zog. Als wir ihn überschritten hatten, bemerkte unser Paul mit freudweisem Gesicht: „Nä, dat is nix for mi.“

So langsam rückte der Zeiger unserer Uhr auf Mittag zu. Schnellfüßig durchschritten wir Serbede, um rasch auf der Landstraße nach Blankenstein zu gelangen. Ein uns entgegenkommendes Auto erwies sich als unser Lastwagen, der die Schwimmer nach Dortmund brachte. So gegen 1½ Uhr langten wir wieder in Hattingen an.

Keiner von uns hat es bereut, einen Sonntagmorgen im Vorfrühling draußen verbracht zu haben. Die nächste Wanderung soll eine volle Tagestour werden.

Mit Wanderheil
Fritz Krause, Lehrling.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im März



Die im Februar fälligen, aber ehtl. noch nicht ausgeführten Arbeiten müssen wieder in den Vordergrund und nachgeholt werden. Im Gemüsegarten können, falls der Boden trocken genug ist und eine Bearbeitung zuläßt, die ersten Gemüsearten ausgesät werden. Frühe Erbsen, Puffbohnen, Petersilie, Salat, Spinat, Radies, Lauch oder Porree, Möhren. Auch die Aussaat von Schwarzwurzeln kann bei trockenem Wetter erfolgen.

Im gepackten Mistbeet werden Salat, Sellerie und Porree nach einer guten Beizung ausgesät. Wo schon Sämereien aufgegangen sind, darf das Lüften nicht vergessen werden, da sonst mit einem Umfallen oder Vergeilen der jungen Pflanzen zu rechnen ist. In der Nacht ist den Mistbeeten noch eine Matte als Schutz zu geben. Wo geschützte Gartenanlagen sind, kann man schon Salat auspflanzen, ebenfalls vorgekeimte Puffbohnen. Steckwiebeln steckt man an vorgezogenen Beeträndern, wenn man nicht ganze Beete anlegen will.

Rhabarber wird verpflanzt; denn hat er verschiedene Jahre auf einer Stelle gestanden, so hat er dem Boden alle Kraft entnommen. Dem Rhabarber gibt man eine gute Düngunterlage. Gewürzkräuter, wie Esdragon, Schnittlauch und andere, werden geteilt und umgepflanzt. — Wer neue Spargelbeete anlegen will, versäume nicht, die Vorarbeiten vorzunehmen: Auswerfen eines Grabens, Auffüllen desselben mit Mist und Komposterde. Jede freie Stunde wird für den Garten gebraucht.

Im Obstgarten wird's regt. Obstbäume werden geschnitten, gepflanzt, die Wurzelscheibe umgegraben, das Düngen der Bäume kann nachträglich noch vorgenommen werden. Wer mit dem Obstschnitt nicht vertraut ist, lasse das Schneiden vom Fachmann ausführen. Beim Pflanzen der Bäume ist darauf zu achten, daß nicht zu tief, aber auch nicht zu flach gepflanzt wird. Bestes Pflanzensystem ist, wenn man die Wurzel mit dem Erdboden gleichsetzt, da sich die Erde doch noch setzt. Bei nassem Wetter darf man keine Bäume pflanzen. Der Gärtner wird gern Rat erteilen. Spalierbäume bedürfen einer besonderen Pflege im Schnitt und Anbinden. Wer keinen Schaden leiden will, wende sich vertrauensvoll an den Fachmann. Beerenschräucher werden geschnitten, altes, abgestorbenes Holz entfernt. Das Festen der Himbeeren sollte nie vergessen werden. Jetzt ist es Zeit zum Veredeln der Obstbäume, doch darf auch hier nur eine geschulte Hand arbeiten, da verschiedene wichtige Momente zu beachten sind. Alte Bäume, die wenig tragen, oder schlechte Sorten, werden zweckmäßig veredelt. — Wer Obstbäume mit gutem Knospenansatz hat, versäume nicht, ihnen reichlich Wasser und Dünger zu geben, damit alle Blüten, falls nicht der Frost sie vernichtet, zur Entwicklung kommen. — Das Entfernen der Raupennester an allen Obstbäumen darf nicht vergessen werden, beim Schneiden der Bäume achte man genau auf das Vorhandensein des Ringelspinners. Man findet dann einen Gürtel von lauter Raupeneiern um die jungen Zweige gelegt. Vorbeugend sollte man alle Obstbäume gegen Raupenfraß aller Art spritzen lassen. Fast in jeder Gärtnerei findet man eine Holberpflanze, und Nospasen wird ebenfalls beim Gärtner zu haben sein. Wer vorbeugend be-

kämpft, hat den sichersten Erfolg. — Auf diese Weise bekämpft man auch die Raupen an Pappeln, Weiden, Rotdorn, Flieder, Schneeball usw.

Im Ziergarten werden zu eng stehende Sträucher, Bäume und Stauden geteilt und verpflanzt. Rosen werden gepflanzt, die alten Pfähle an Rosen- und anderen Sträuchern werden ersetzt, neu nachgebunden. Das Düngen des Rasens darf nicht vergessen werden.

Die Zimmerpflanzen werden umgepflanzt, doch gehe man lieber zur Gärtnerei, denn alle Pflanzen über einen Kamm zu scheren ist gar zu oft verkehrt. — Wer trotzdem seine Pflanzen vertopft, soll auf saubere Töpfe, entsäuerte Erde und auf richtige Verpflanzung achten. Lobsofen, Asten, Pfloz, Balsaminen werden im Mistbeet ausgesät. Die Erde ist vorher zu beizen, da sonst leicht die Stammsäule auftritt. Bewurzelte Stecklinge werden, falls noch nicht geschehen, in kleine Töpfe verpflanzt. Wer ein Mistbeet zur Verfügung hat, der stelle seine jungen Topfpflanzen auch auf warmen Fuß, er erzielt dadurch ein schnelleres Anwachsen.

Auf Krankheiten und Feinde muß geachtet werden, das Entfernen kranker Blätter und Pflanzenteile verhütet stärkeres Auftreten der Krankheiten. Palmen und Blattpflanzen werden mit schwacher Seifenlauge unter Zusatz von Parasitol abgewaschen. Beim Waschen legt man den Topf hoch, steckt die Blätter in die Waschbütte und bürstet mit einer weichen Bürste. Nach dem Bürsten mit klarem, lauwarmem Wasser abbrausen. Ratsam ist es, vor dem Waschen den Topf oben mit einem Lappen abzubinden, um ein Herausfallen der Erde zu vermeiden. Wäscht man die Pflanzen aufrechtstehend, so läuft in den meisten Fällen die Lauge zum Herz der Pflanze und zum Wurzelwerk, und nicht selten hat dieses den Tod der Pflanze als Folge.

M. Saenide

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper 1920 D. T.

Fußball

Die Fußballjugend der Turngemeinde spielte am 8. Februar 31 gegen die gleiche Mannschaft des V. S. T. B. Henrichshütte und gewann hoch mit 8:1. Die Hüttenpieler, die schon kurz nach Anpfiff in Führung gehen konnten, traten nur mit acht Mann ins Feld, dagegen die Spieler der Turngemeinde mit zehn Spielern.

Turngemeinde Jugend-M. B. B. Vinden Jugend 1:5

Obige Mannschaften standen sich am 15. Februar 31 in Vinden gegenüber. Die Vindener, die den Welperanern an Spielerfahrung überlegen waren und Spitzenführer ihrer Gruppe sind, gewannen verdient.

Handball

V. S. T. A. Jugend — Märkisch — Hattingen 2. Jugend 1:14

Die Jugend der V. S. T. A. war der gleichen von Hattingen bei weitem überlegen. Die V. S. T. A. Jugend trat mit nur neun Mann an.

„Gut Heil!“

Der Spielwart.

*

Das Handballspiel, das erst vor einigen Jahren von deutschen Turnern und Sportlern als willkommenes Kampfsport eingeführt wurde, erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Nicht nur, daß die sonntäglichen Spiele immer größere Zuschauermengen anlocken, auch die Leistungen der Mannschaften haben sich gewaltig gesteigert. Wer heute einem Handballspiel zuschaut, wird mit Interesse den rasch wechselnden Spielmomenten folgen und wird überrascht sein durch die Schnelligkeit des Spieles, über das feine Zusammenspiel und die Kraft und Behendigkeit der Spieler. Kein Wunder also, daß dieses Spiel sich allmählich die ganze Welt erobert; in immer mehr Ländern findet es Eingang und überall wird der Wunsch laut, sich im Länderkampf mit Deutschland zu messen. Die Schweiz, Dänemark und Ungarn haben bereits den Vorschlag gemacht, einen Länderkampf mit Deutschland auszufechten. Selbst Italien, in dem bisher fast nur Fußball eine größere Rolle spielt, führt Handball ein und hat der Deutschen Sportbehörde einen Länderkampf für den Sommer dieses Jahres angeboten. R.

Die deutschen Skimeisterschaften

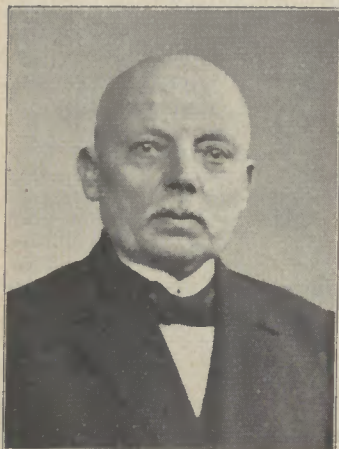


In Lauscha in Thüringen wurden vor kurzem die deutschen Skimeisterschaften durchgeführt. Deutscher Meister im Skilaut wurde zum dritten Male Gustav Müller (Bantisch Zell). Bei diesem Meisterschafts-Skilaut handelt es sich um einen gemischten Wettkampf, der sich aus Langlauf und drei Sprüngen zusammensetzt. Es geht also darum, im Langlauf die beste Zeit zu erreichen und im Sprunglauf die weitesten Sprünge zu tun. Müller, der 1927 in Garmisch erstmalig und 1929 in Klingenthal zum zweiten Male den Meistertitel errang, erreichte jetzt im Langlauf die Note 677,9 und in den Sprüngen 51, 53 und 55,5 Meter. Der vorjährige Meister Erich Kednagel kam für die Meisterschaft durch seine überaus schlechte Langlaufnote nicht in Frage. Es gelang ihm aber, durch drei gute Sprünge in ausgezeichneter Haltung den Sprunglauf zu gewinnen. Sein dritter Sprung von 57 Meter war der weiteste Sprung des Tages. Als weiterer ernsthafter Meisterschaftsanwärter galt der Finne Järvinen, ein Bruder der beiden bekannten Weltmeister im Speerwerfen und im Zehnkampf. Der Finne hatte Pech bei den Sprüngen. Er erreichte 46, 49 Meter und stürzte beim dritten Male bei 51 Meter.

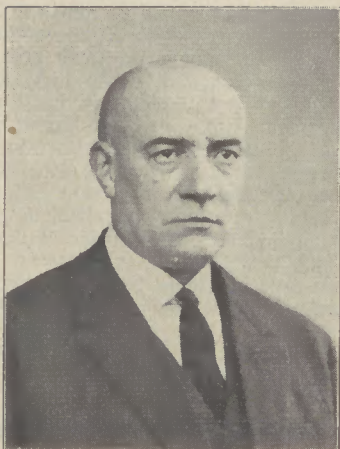
HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

Werks-Allerlei

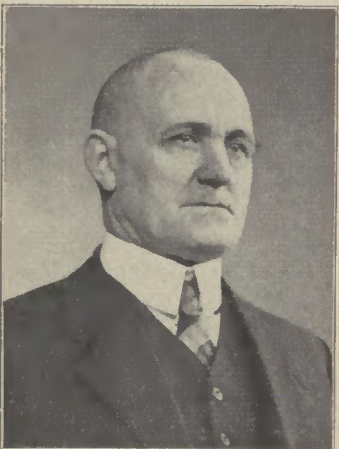
Unsere Jubilare



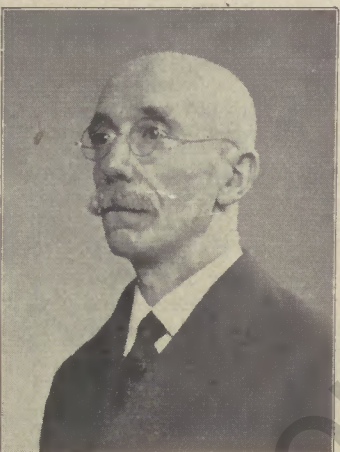
Heinrich Bann,
Stahlformgießerei, 16. 2. 06



Stanislaus Ramps,
Eisenb.-Lof.-Führer, 16. 2. 06



Artur Redden,
Walzwerk, 23. 2. 06



Albert Vott,
Mechan. Werkstatt, Stoßer,
24. 2. 06

Den Jubilaren unseren herzlichen Glückwunsch.

Familiennachrichten

Eheschließungen

Josef Duda, Hochofen, am 10. 2. 31;
Heinrich Wiegand, Mech. Werkstatt III, am
7. 2. 31.

Geburten

Ein Sohn: Hermann Kullick, Eisen-
bahn — Erich am 5. 2. 31.

Eine Tochter: Heinrich Rosenfranz,
Gaszentrale — Brunhilde am 6. 2. 31;
Otto Rattwinkel, Stahlwerk I — Ruth am
16. 2. 31.

Sterbefall

Heinrich Brügger,
Verkauf Walzwerk, 1. 3. 06

Chefrau Rudolf Hill, Gaszentrale, am
11. 2. 31.

GARTENFREUNDE

Laßt euch raten — kauft Thüringer Saaten! Verlangt vor dem Einkauf meinen reichhaltigen neuen bunten Katalog K 42 über wertvolle Saaten, Rosen, Dahlien, Blütenstauden, Obstbäume, Beeren- und Ziersträucher, Erdbeeren, Saatkartoffeln usw. Er kostet nichts und bietet Ihnen viele Vorteile. Schreiben Sie gleich, es lohnt sich.

Thüringer Saatstelle Richard Kaiser
Pflanzenkulturen — Samenhandlung. Mühlhausen i. Thür. 42, Bez. Erfurt.

Die Neuheiten in

**Schürzen, Kleiderschürzen
und Berufskitteln** sind eingetroffen

Sie staunen über die schönen Muster und enorm billigen Preise

HAMACHER
Hattingen Ecke Gelinde

Gratis

und portofrei
erhält jeder auf Wunsch
meinen Frühjahrskata-
log über Blumenziebeln
und Samen.
Reell, gut und billig.
Leeuwarden
Düsseldorf

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlerfaat. Verlangt noch heute kostenfrei den Katalog mit neuen billigen Preisen. — Adlers Gemüse- und Blumenamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbäulen, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlerfaat-Samenzucht Adler & Co. Erfurt 82

Dankfagung

Für die mir anlässlich meines fünf-
undzwanzigjährigen Dienstjubiläums
ermielene Ehrung spreche ich allen an
dieser Stelle meinen herzlichsten Dank
aus.

Wilh. Baukloh

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt ge-
reinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine
Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; $\frac{3}{4}$ Daunen 6.25 RM.;
gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM.
und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.;
la. Vollfedern 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr.
Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd.
portofrei. Nichtgefallendes nehme ich auf meine
Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutreiblin 61 b
(Oderb.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-
geschäft des Oderbruchs.

10 Rosen 4 Mark!

in den edelsten Sorten und Farben nur

kräftige Pflanzen

10 Buschrosen in 10 Sorten M. 4.—,
25 Buschrosen in 10 Sorten M. 9.—,
25 Buschrosen in 25 Sorten M. 10.—,
Kletterrosen 1 Stück M. 0.50, 10 Stück M. 4.50.
Hochstammrosen 75—100 cm Kronenhöhe
1 Stück M. 1.75, 10 Stück 17.—,
100—140 cm 1 Stück M. 2.—, 10 Stück 19.—,
Trauerrosen, 160—200 cm 1 Stück M. 4.—,
10 Dahlien in 10 Sorten M. 4.—, 5 St. M. 2.25.
10 Blütenstauden in 10 Sorten 4.—, 5 Stück
M. 2.25.
10 Johannesbeeren M. 4.—, 5 Stück M. 2.25.
10 Stachelbeerstr. M. 5.—, 5 Stück M. 2.75.
Jede Pflanze wird pflanzfertig mit Namen- und
Farbenbezeichnung geliefert. Versand nur gegen
Nachnahme. Garantie für gute Ankunft. Jetzt beste
Pflanzzeit! Hauptkatalog über alle Gartenpflanzen
und Samereien mit 10 Seiten Kulturangewiesung gratis.
F. Paulsen G. m. b. H., Baumschulen
Elmshorn, Königstraße 177

FERNSCHULE JENA

Fernunterricht: Maschinenbau—Elektrotech-
nik — Flugtechnik — Bautechnik — Be-
triebstechnik — Werkmeister-, Techniker-,
Ingenieur-Ausbildung — Abiturvorbereitung
— Wirtschafts- und Handelsschule.
Über das Fern- und Heimstudium klärt Sie
auf das neueste Studienprogramm 4 der
FERNSCHULE JENA

Um das Zahnen zu er-
leichtern,

J. Hipp's Kinder-
zwieback-Mehl

seit 30 Jahren glänzend
bewährt. Zahlreiche Dank-
schreiben. 2 Pak. 2.40 Mk.
einschl. Porto. Versand
durch J. Hipp, Kinder-
Nährmittel-Fabrik
Pfaffenhofen a. Ilm 8
Oberbayern.

Seit Jahren war ich
durch Schlaganfall
gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer
allein gegangen. Gebe das
einfache Mittel aus Dant-
barkeit allen Leidenden
kostenlos bekannt.
Fr. Arminwiede,
Wundorf (Hannover)
A 124
Alter Markt 28.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw.,
die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung
einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Eine Quelle immer
neuer Anregung

stellt unsere Zeitung dar
wenn die einzelnen Ausga-
ben gesammelt und aufbe-
wahrt werden; die eine reiche
Fülle wertvollen und interes-
santen Stoffes enthaltenden
Blätter ergeben mit der Zeit
ein überaus vielseitiges und
wertvolles Nachschlagewerk
für jedermann. — Die neben-
stehend abgebildete Sammel-
mappe kann zum Preise von
1.40 Mk. bei den Zeitungs-
ausgabestell. bestellt werden

WERKS-ZEITUNG

DER RUHRSTAHL-AKTION-GES.
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

